

"Das grosse Q" aus dem Folchart-Psalter in St. Gallen : Versuch einer Deutung

Autor(en): **Lipfert-Welker, Klementine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **10 (1953)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reproduktion bei Winkler zu vergleichen. Was ich sehe, ist jedoch so ungewiß, daß ich keine Aussage daran knüpfen möchte. Vielleicht führen diese Mitteilungen dazu, Kenntnis vom Aufenthaltsort der Zeichnung zu erlangen, so daß eine genaue Untersuchung des Originales späterhin möglich werden wird.

Im Zusammenhang mit der Erwägung einer eventuellen Signatur möchte ich kurz auf zwei weitere Möglichkeiten verborgener Signaturen hinweisen, die allerdings ebenfalls fragwürdig sind. Der mit der Zeichnung zusammenhängende Bildnisholzchnitt zeigt zwischen Fußende des Tisches und Gewandsaum, links seitlich in der Bodenlücke zwischen Bank und Tisch, ein spiegelverkehrtes, nach links schräggehendes P. (vgl. Abb. 7), und der Bildnisholzchnitt der Malerwerkstatt scheint im sich bauschenden rechten Ärmel gleichfalls ein spiegelverkehrtes Signum aufzuweisen (vgl. Abb. 1), das allenfalls als H.P. gelesen werden könnte. Bei der verborgenen und scheuen Art der Signierung unseres Künstlers, die sich aus der Notwendigkeit der Tarnung infolge der reformatorischen Einstellung erklärt, sind solche Andeutungen eines Monogrammes oder Buchstabens nicht ganz von der Hand zu weisen, aber ich leugne nicht, daß ihnen keine Beweiskraft innewohnt.

Dagegen stehe ich nicht an, in dem wundervoll klaren und gelassenen Antlitz des Mannes im Schmuckreichen Lockenhaare einen Künstler zu finden, der, wie der Petrarcameister, alle Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins gekannt haben muß, der die menschlichen Leidenschaften und Gefühle ebenso trefflich darzustellen verstand wie die Tätigkeiten der Menschen, der bis ins kleinste Detail von prickelnder Lebendigkeit bleibt



Abb. 9

und dessen Gestalten so gegenwärtig sind, daß wir an ihnen und aus ihnen den Geist ihrer Zeit noch heute abzulesen vermögen. Die edlen Züge dieses einsamkeitumwitterten Menschen – edel, wie die des Johannes auf Patmos des Burgkmairschen Altares von 1518, eben aus jener Zeit, zu der, wie schon Dörnhöffer feststellte, der Petrarcameister in Burgkmairs Werkstatt tätig war – spiegeln das Leid, aber auch den Adel eines um seines Glaubens willen verfolgten Jüngers Christi.

Klementine Lipffert-Welker | «Das große Q» aus dem Folchart-Psalter in St. Gallen Versuch einer Deutung¹

Zu den köstlichsten Schätzen der Universitäts- und Klosterbibliotheken gehören die handgeschriebenen Werke des 7., 8. und 9. Jahrhunderts. Man muß sich gegenwärtigen, daß in jenen Zeiten Bücher lediglich durch mühsame Schreibearbeit entstehen konnten. Eine ganze Schar geübter, künstlerisch begabter Männer, ja großer Künstler wurden in großen Schreibstuben jahrelang aus- und vorgebildet. Wir nennen nur einige dieser Schulen: Die

Irisch-Angelsächsische und die Merowingische; beide sind bedeutend am Ende des 7. Jahrhunderts. Um 800 waren es zwei Gruppen: Die Palastschule in Aachen und die Ada-Schule in

¹ Obwohl Wissenschaftler, die sich mit dem Folchart-Psalter befassen, ihnen vielleicht nicht ganz beipflichten werden, möchten wir die warmherzigen originellen Ausführungen unseres neuen Mitgliedes unsern Lesern nicht vorenthalten; sie zeigen, wieviel Anregung zum Forschen und Folgern die Kunstwerke der klösterlichen Miniaturisten des 9. Jahrhunderts bieten können, und werden wohl den einen oder andern unserer Leser veranlassen, seine Teilnahme dem edlen Werke zuzuwenden, das die St. Galler Stiftsbibliothek hütet.

Trier. In der St. Galler Initialenschule war die Wolfcoz-Gruppe und die Folchart-Gruppe bedeutend. Die Sintram-Gruppe folgte später.

Sehr kostbar ist ein solches Buch gewesen. Zu einem einzigen großen Exemplar sind 200 und mehr Kalbs- und Lammfelle gebraucht worden, die in mühseliger Arbeit zu Pergament präpariert werden mußten. Nach sorgfältiger Vorbereitung erst konnte die Schreibearbeit beginnen. Purpur und Gold, das reichlich zur Schmückung verwendet worden ist, war auch damals schon sehr teuer. Aber zur Ehre Gottes – meist handelt es sich um biblische Schriften – sollte und durfte nur edelstes Material gebraucht werden.

Es gab verschiedene Arbeitsgruppen, die sich in die Herstellung eines solchen Buches teilten:

Die Skriptoren,

die Miniaturen (die mit Mennig zu untermalen hatten),

die Rubrikatoren (von *ruber* = rot, daher kommt das Wort *Rubrik* = Kapitelüberschrift),
den Pictator und
den Illuminator.

Der Hort dieser Schulen war jeweils die geschlossene Stille eines Klosters, wie auch die Vertiefung in die Heiligen Schriften und Gottes Wort das Anliegen ihres Wissens gewesen ist. Damals blühte Gelehrsamkeit und beschauliche Kunst fast nur im Schoße der Klöster. So sind denn Werke von kaum vorstellbarer Schönheit und Kostbarkeit entstanden. Die meisten waren in herrlichen Einbänden eingeschlossen, manchmal mit hochwertigen Elfenbeinschnitzereien und Edelsteinen versehen. Wir verweisen auf die berühmten Elfenbeinarbeiten von Tutilo vom Kloster St. Gallen. Es wundert uns nicht, wenn solche Bücher an Ketten angeschlossen wurden und daß ein Vorblatt oder auch über den Seiten eine zierliche Schriftleiste Gottes Segen über die ausspricht, die das Buch bewahren und erhalten, und über jene kräftigen Fluch, die ein solches etwa forttragen oder verschleppen sollten.

Reizvoll schildert das ja Scheffel in seinem «Ekkehard».

Das reichste und prachtvollste Denkmal deutscher Kunst aus dem 9. Jahrhundert ist der *Folchart-Psalter*, genannt nach einem St. Galler Mönch und Künstler Folchart. Dieser berühmte und bedeutende Schreibemeister – er war in St. Gallen der Vorsteher der Schreibschule – hat im Auftrage seines Abtes dieses herrliche Werk in den Jahren 855–895 geschaffen. Es ist nicht unsere Aufgabe,

über den ganzen Psalter, der in seiner Großartigkeit alles Ähnliche übertrifft, ausführlich zu berichten.

Franz Landsberger hat sich im Auftrag des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen der Mühe unterzogen, eine sehr eingehende und wertvolle Initialstudie im Jahre 1912 herauszugeben, die im Fehrschen Verlag – prächtig bebildert – erschienen ist.

Die naturgroße Wiedergabe der beiden Initialen «D» und «Q» ist ganz hervorragend, erreicht freilich die ganze Pracht des Originals nicht, weil dessen klangvolle Farbtöne sich aus technischen Gründen nicht völlig wiedergeben lassen.

Begreiflicherweise ist es nicht jedem möglich, eine genaue Einsichtnahme in den ganzen Psalter zu bekommen. Er ist in dem großen Kloster-Bibliotheksaal, der an sich schon eine Sehenswürdigkeit ist, in einen Glaskasten gebettet; man sieht noch ein Stückchen der starken Kette am Einband, an der das Werk einst befestigt gewesen ist.

Die Durchsicht übersteigt alle Erwartungen. Eine Welt blühender Farben, formschöner figürlicher Verschlingungen, Symbolisierungen des Textes, beglückend und erfüllend, rauscht aus dem Pergament auf. Farben, die etwas zu sagen haben, Formen, die durchaus nicht, wie manches Mal behauptet wird, nur kunstreiches geometrisches irisches Riemenwerk und ornamentaler Schmuck sind. Es ist auch gemeint und geschrieben worden, Folchart habe lediglich aus Freude an der Gestaltung, aus ästhetischen Motiven heraus gearbeitet. Auch sind manche Zierate mißdeutet worden. Wichtig ist, festzustellen, daß im Folchart-Psalter die Initialen viel öfter eine Sinn-erklärung des dazugehörigen Psalms ist, als man bisher annahm.

Weil das Lesen dem mittelalterlichen Menschen fremde Kunst war, mußte er eben durch Form und Farbe eingeführt werden. Symbol war ihm nicht Geheimnis, sondern Schlüssel, Schrift und Laut. – Farben und Blumen, Tier und Gerät, – alles war ihm vertraut und kein Rätsel, sondern eine Lesart, ein Gespräch, das Wappen, der Herold, das Fähnlein, das seinen Herrn meldet. In den verschiedenen Deutungen, die uns vorliegen, ist manches Zierwerk nicht verstanden worden. Jene aufstrebende Pflanze in einem Cist z. B. keine «Tulpe in einem Blumentopf» (cf. Landsberger), sondern die treibende Wurzel Jesse. Die Jubilate-Initialen J ist nicht willkürlich mit einer Ranke geschmückt, an der viermal drei Beeren hängen. Im mittelalterlichen christlichen Ornament deutet die auffal-



lende Dreizahl immer auf Trinität, vier aber ist die Zahl der Welt. Der Maler preist den dreieinigen Gott im Jubilate-Psalme, so wie durch den ganzen Psalter das Neue Testament, das Kreuz, der Christus durch die malerische Gestaltung hochgelobt werden.

Man kann eine große Anzahl dem Text vorgestellter Majuskeln im Folchart-Psalter finden. Sie werden von verschiedenen Meistern entworfen und ausgeführt worden sein. Außer dem großen

«P» aber, das den Psalter einleitet (Psalterium Romae) und dem großen «I» sind im Psalmtext 3 seitengroße Initialen, die von Folchart persönlich geschaffen worden sind, gewichtig. Diese drei Initialen teilen nach altirischer Vorschrift den Psalter in drei gleiche Abschnitte:

Der 1. Psalm: Das große «B» auf silbernem Grund (Beatus vir),

der 51. Psalm (52. Psalm: Vulgata-Einteilung): Purpurfolie,

der 101. Psalm: Das große «D» (Dominus): Purpurfolie.

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, *nur* über die eine Initiale «Q» zu berichten, weil dieser eine Buchstabe, als einziger im Psalter, zugleich den Psalm, dem er voransteht, auch in der Zeichnung erklärend illustriert, während das «D» (Dominus) lediglich im züngelnden Delphin dem königlichen Fisch (Dauphin) auf den König der Könige weist. Man muß freilich den lateinischen Text der Vulgata danebenhalten; denn nach diesem hat sich Folchart gerichtet und nur diesen geschrieben und den Inhalt in seiner Initiale zu verbildlichen getrachtet.

Es war ja die Zeit, in der Anagramme als Rätsel und versteckte Botschaften von Hand zu Hand gegeben und wohl verstanden worden sind. Was sich nach und nach an Wissen daran verloren hat, wurde dann im Lauf der Jahrhunderte durch das Unverstandene zum Geheimnis. Und der Schleier des Geheimnisses verdichtete sich schließlich zum Dämonischen und Zaubersichen. Nicht Verstandenes ist immer von der Unvernunft Zauberei genannt worden. So wie im Anagramm «sator opera tenet» das Bustrophedon, also furchenwendig vor- und rückwärts gelesen, das Kreuz in der Mitte darstellt, ohne das die Welt zerfällt, so hat Folchart in die Mitte einer Purpurfolie als festen Hintergrund und unerschütterlichen Halt, aber dem flüchtigen Beschauer nicht sofort erkennbar, das Kreuz gestellt. Es ist – ebenso wie im Buchstabenanagramm – verborgen. Verborgen durch ein goldenes Gitterwerk, wie etwa der Chor von der Laienkirche durch ein kunstreich geschmiedetes Gitter, – ähnlich dem geflochtenen Weidenschild – getrennt war, das Heilige vom Profanen abschließend. Erst wenn man nahetritt und wirklich durchschauen will, tut sich das Geheimnis des Altars dem Gläubigen kund.

Folchart muß ein weltweiter Mann gewesen sein – von Irland, der grünen Insel in der sturmdurchwühlten Nordsee, ihrem finsternen Sagenkreis, spannt er den Bogen bis ins farbenprächtige Byzanz. Irisches Linienornament mit nordischen Mythosanklängen, Drachen und Dämonen ordnet und verknüpft er, zeigt aber auch an, wie es sich in der Folge weisen wird:

«Das Alte ist vergangen», heidnische Götter und Zauberwelt, die uns den gnadenreichen Herrn verdeckt hat, ist wahrhaft nichts als eine Scheinwelt, ein Gitter, das vor dem Heiligsten aufgerichtet ist. Du hast gedacht, Gold und Macht und

Götter deines Volkes seien deine Welt; – tritt nahe, o Mensch, siehe hinein, besser noch:

räume das Hemmnis hinweg, –

Da wirst du Ihn finden, den Herren aller Enden, den unbeschränkten Herrscher aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

Um zu einer ganz klaren Deutung zu kommen, müssen wir uns aber zuvor mit den von Folchart angewandten Farben beschäftigen; denn jede Farbe hatte damals ihre feststehende Bedeutung².

Purpur, der Untergrund der großen Initialen im Psalter, ist die kaiserliche Farbe und purpurn ist der Mantel Gottes, Purpur kündigt dem Beschauer jeweils den Christus an. Purpur war auch die Farbe des Meeres «vom Blute der Fische gefärbt». Purpur ist also der Kosmos schlechthin. Blau deutet auf das Firmament, den von Gott geschaffenen Himmelsbogen, die Wahrheit. Rot aber kündigt die Liebe Gottes in Jesus. In der innigsten Verschmelzung mit Gottvater ist deshalb purpurviolett die Farbe Christi. Grün bezeichnet den Freund Jesu, die Erde und irdisches Gewand. Das umrandende schimmernde Wolkenband, das somit die Umgrenzungen des Kosmos aufzeigt, ist in der irdisch grünen und himmelsblauen Farbe gehalten. Hier nähern wir uns dem Farbsymbol, einer Sprache, die den Meistern im Mittelalter immer bekannt war, uns aber fremd geworden ist.

Von hier aus ist die Deutung des großen «Q» nicht mehr schwer. Die Majuskel gibt, wie schon erwähnt, eine Sinnerklärung des Psalms, den sie krönt und einleitet.

Wir geben den Inhalt: Der königliche Sänger, David, hat einen Feind, Doëg, der ihn verleumdet, der ihn verunehrt und ihm zu schaffen macht. Er weiß sich aber in Gott geborgen. Es könnte sein, daß Folchart ein Geschehnis beschäftigte, sei es aus seinem Leben, bevor er die Tonsur empfing, sei es, daß sich im Kloster irgendwelche unliebsame Dinge angespannen hatten und den Abt bedrückten.

Dargestellt ist im großen «Q» der vergebliche Kampf böszüngiger, lügenhafter Dämonen gegen einen Mann, der sich – eingeschlossen vom göttlichen Erbarmen – unangefochten in das Kreuz gebettet weiß. Und nun versuchen wir die Analyse.

Der Psalm beginnt mit der Anrede: *Quid gloriaris in malitia?* = «Was prunkest du so sehr mit deiner verschlagenen Bosheit?». So klagt der Sänger und so steht's in großen, obgleich zierlichen Lettern auf dem Purpurgrund, und die In-

² Vergl. Portal, *Les couleurs symboliques*, 1837.

schrift wendet sich sogleich dem tragenden und auffallendsten Teil des Blattes zu, dem stattlichen, protzigen, mit feurigen Augen und drohendem Rachen fauchenden Löwen, einem satanischen Koloß. Mit Riesenkraft stemmt er sich mit zwei Klauen gegen die Enden der Schöpfung. Beinahe berühren die Krallen das Wolkenband, das den geschaffenen Kosmos ohne Ende umschließt. Herkulisches ist seine Stärke. Die ganze Erdscheibe scheint er zu tragen. Dämonen schickt er aus, dreimal zwei züngelnde Drachenhäupter, die flammenspeiend mit metallisch funkelnden Leibern sich winden, mit ihrer goldenen Pracht blenden und einen unerhörten Herrscheranspruch behaupten. So entsprechen sie den drei nächsten Doppelversen von den lügnischen und boshafte Zungen:

4. a) Verderben sinnst du –
b) deine Zunge ist wie ein scharfes Schermesser, das Unheil anrichtet.
5. a) Du hast lieber Böses als Gutes,
redest Lügen lieber als Wahrheit.
6. a) Du liebst nur verderbliche Reden,
b) betrügerische Zungen.

(Daß die Häupter an den Hälsen zusammengekoppelt sind, hat seinen liturgischen Grund; denn jeder Psalmvers besteht aus zwei parallelen Hälften, die auch verteilt gesungen oder gesprochen wurden.) Kann man solch einen tyrannischen, brüllenden Kerl mit seinen Hörigen besser darstellen, als durch diese Teufelsfratze und seine spuckenden, flammenzüngigen Dämonen? Und wie sie weit reichen, welch ungeheures Lügengeflecht sie mit ihren Leibern geschlungen haben! Schön und fürchterlich, blendend und erdrückend zugleich. «Hie Satan und die Welt! Wo ist nun dein Gott? Ich sehe ihn nicht!»

Aber nun wendet sich's im siebenten Vers. «Aber der Herr ist da. Und wird dich für immer zerstören, dich wegraffen und dich aus deiner Hütte herausreißen, deine Wurzel ausreißen aus der Lebendigen Lande.» Ja, tröstet der Maler, Gott der Herr ist ja da. Im purpurnen Grunde in der Schöpfung, über alles mächtig, sichtbar und unsichtbar. Er kann und wird die verderbliche Glut fein löschen. Verzischen die Flammen nicht in den Wasserfluten des Meeres? Er wird noch anderes tun – Er sieht ins Verborgene und

Vers 8: «den Gerechten ist es ein Lachen – und es ist ein heimliches Lachen Folcharts –, denn er weiß und zeigt, was den andern noch unbekannt ist: Das Teufelstier, dieser starke, prächtige Löwe ist ja nichts und weniger als nichts. Dazu muß man

das Bild aber umdrehen, und da zeigt es sich: es bleibt nichts als eine Spuk- und Truggestalt, aus zwei dummen Teufelsschlangen und ihren Köpfen gebildet, listige, täuschende Verknotung und Windung, – das ist der ganze furchterregende, sich rühmende Held! Da lachen die Kinder Gottes, die Gerechten. Sie lachen über Satans Trug, den Gott ganz und gar zerstören kann und wird und dessen Feuer von den mächtigen Wasserfluten auslicht. Fortgetilgt ist alles.

Vers 9: Ein Lachen bleibt. «Sehet doch, das ist der Mann, der Gott nicht zu seiner Zuflucht gemacht, der sich auf seines Reichtums Fülle verlassen hat, der auf seinen Wohlstand stolz war.» Nur eine kleine Wendung und hinweg ist das unterweltliche Gold, die Machtfülle, die eingebildete gleißende Pracht. Das Gitter bricht zusammen und siehe: «Ego autem!»

Vers 10: «Ich aber!» – ich, die Kernmitte, das grüne Kreuz, werde bleiben wie ein grüner Ölbaum, im Hause Gottes, in alle Ewigkeit in seiner Barmherzigkeit ruhen. Denn feierlich steht da das grüne Kreuz, ganz eingebettet in Gottes Treue, im lichtblauen, breit ausladenden griechischen Nimbuskreuz; das Erbarmende, Umgestaltende, das Haus Gottes, «und immer werde ich in *Ihm* bleiben.» Den Herrn allein preist und rühmt der Sänger und ihn rühmt Folchart, der Christ, der Freund Jesu. Wie hat der fromme Künstler das dort gebildet! Ganz in Jesu Armen, sein Ebenbild geworden, sein Kind, umschlossen von *Ihm*, ganz in seinem Herzen, ganz von Gottes Treue umfaßt, von seinem gnadenvollen Kreuz gehalten. «Und immer werde ich mich verlassen auf Gottes Gnade für immer und ewig. Ich preise Deinen Namen ewig und will ihn künden im Angesichte Deiner Heiligen.»

So ist Folchart, der Maler, dem königlichen Sänger David Schritt um Schritt, Vers um Vers gefolgt. Demütig hat er – ein gehorsamer Gottesknecht – sich untergeordnet und dienend den Psalm verherrlicht. Daß wir seinen Dienst gänzlich würdigen und tiefer verstehen möchten, ist dem Beschauer dankbares Anliegen und erbetenes Geschenk.

W. Durandus: *Rationale*, 1595. – Portal: *Couleurs symboliques*, 1837. – Wackernagel: *Symbolfarben*, Vorträge in Basel. – Kugler: *Geschichte der Malerei* 1. – Kunstblatt 1850. – J. u. W. Grimm: *Altdeutsche Wälder*, 1810. – Schnaase: *Kunstgeschichte, des Mittelalters*, 3 Bd. 1869. – Waagen: *Kunstgeschichte*, 1862. – Bähr: *Mosaisch. Kultus* (cf. *Farben*), 1839. – Menzel: *Christl. Symbole*, 1850. – Boekler: *Deutsche Buchmalerei vorgotischer Zeit*, 1952. – Loeffler: *Romanische Zierbuchstaben*, 1927. – Die Eiche: «Die schöne Initiale», 1940. – Landsberger: *Der Folchart-Psalter*, 1912.